



Von der Integration zur Inklusion in der Kinderkrippe

Wissenschaftliche Begleitung einer
integrativen Kinderkrippengruppe in Neustadt a. d. Aisch

Monika Wertfein & Diana Brännler

Von der Integration zur Inklusion in der Kinderkrippe

Wissenschaftliche Begleitung einer
integrativen Kinderkrippengruppe in Neustadt a. d. Aisch

Monika Wertfein & Diana Brännler

München: Staatsinstitut für Frühpädagogik

Inhalt

Einleitung	4
1 Wissenschaftliche Begleitung einer integrativen Kinderkrippengruppe	5
1.1 Beschreibung der Einrichtung	5
1.2 Ergebnisse zur inklusiven Arbeit aus Sicht des Teams	7
1.2.1 <i>Meinungsbilder zur integrativen Kindertagesbetreuung</i>	7
1.2.2 <i>Meinungsbild zur Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren</i>	7
1.2.3 <i>Zusammenarbeit mit Eltern und im multidisziplinären Team</i>	8
1.2.4 <i>Praktische Umsetzung einer inklusiven Pädagogik</i>	10
1.2.5 <i>Selbstevaluation mit dem „Index für Inklusion“</i>	11
2 Schlussfolgerungen für die Praxis inklusiver Kinderkrippengruppen	13

Einleitung

„Ich bin wer, ich kann was, ich bin für mich und andere wichtig und wertvoll!“¹

In diesem Ergebnisbericht werden die Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitstudie „Von der Integration zur Inklusion in der Kinderkrippe“ im Kindergarten St. Johannes in Neustadt an der Aisch vorgestellt. Die Studie wurde – im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen – im Sommer 2012 vom Staatsinstitut für Frühpädagogik durchgeführt. Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es, zu untersuchen, wie die gemeinsame Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung in einer integrativen Kinderkrippengruppe gelingen kann und worauf es bei der Umsetzung einer inklusiven Pädagogik aus Sicht des Einrichtungsteams ankommt.

Wir bedanken uns herzlich für die angenehme Zusammenarbeit und den Einblick, den uns Frau Lechner und ihr Team in ihre Einrichtung und ihre pädagogische Arbeit gewährt haben. Wir bedanken uns auch bei den drei Müttern, die sich die Zeit genommen haben, mit uns über ihre Erfahrungen mit Inklusion in Kindertageseinrichtungen zu sprechen.

¹ Quelle: http://www.kindergarten-neustadt.de/eob/dcms/sites/bistum/pfarreien/dekanate/neustadt_aisch/kiga_st_johannes_neustadt/konzeption/index.html

1 Wissenschaftliche Begleitung einer integrativen Kinderkrippengruppe

1.1 Beschreibung der Einrichtung

Der Kindergarten St. Johannes in Neustadt an der Aisch gehört als ein Kinderhaus kirchlicher Trägerschaft zum Erzbistum Bamberg und wird auch durch die in direkter Nachbarschaft befindliche katholische Kirche St. Johannes sowie den Pfarrer, Markus Schürerer, unterstützt. Seit September 1998 arbeitet die Einrichtung bereits integrativ, im Krippenbereich seit September 2010. Der Weg zur inklusiven Einrichtung wird in beiden Bereichen seit September 2011 verwirklicht.

Es gibt insgesamt drei integrative Kindergartengruppen und eine integrative Kinderkrippengruppe. Die Kindergartengruppen sind zur Unterscheidung nach Farben (*gelbe Gruppe, blaue Gruppe, rote Gruppe*) benannt, lediglich die Kinderkrippengruppe trägt den Namen *Sonnengruppe*. Alle vier **Gruppen** sind von 7.00 bis 16.30 Uhr geöffnet. Die Gruppen sind als Stammgruppen ohne Öffnung angelegt. Allerdings haben die Kinder die Möglichkeit, beispielsweise beim gemeinsamen Spiel auf dem Außengelände, gruppenübergreifend Kontakt herzustellen. Zurzeit stehen per Genehmigung 85 Plätze zur Verfügung, davon 15 Plätze für Krippenkinder bis einschließlich drei Jahren. Belegt waren zum Zeitpunkt der Erhebung 79 Plätze (98,75%), davon 14 Krippenplätze (93,3%). Angenommen werden Anmeldungen von Kindern ab zwei Jahren an – diese Kinder werden in der vorhandenen Krippengruppe separat betreut. Kinder unter einem Jahr werden grundsätzlich nicht betreut. Der Anstellungsschlüssel gemäß BayKiBiG liegt bei 1:10,29.

Zehn **Kinder** (12,65%) kommen aus nicht deutsch sprechenden Migrantenfamilien, davon sind drei Kinder (20%) Krippenkinder. Als integrative Einrichtung werden alle Gruppen auch für Kinder mit körperlicher oder geistiger Behinderung geöffnet. In der gelben Gruppe haben sechs Kinder (27,27%) eine Behinderung, in der blauen Gruppe neun Kinder (47,37%), in der roten Gruppe ein Kind (4,16%) und in der Krippengruppe gibt es ebenfalls ein Kind (7,14%) mit Behinderung. Aktuell betreut der Kindergarten St. Johannes 17 Kinder (21,52%) mit einer (drohenden) Behinderung (nach §53SBG XII). Bei drei Kindern (17,65%) liegen geistige Behinderungen (z.B. Störungen des Autismus-Spektrums) vor, eines davon besucht die Krippengruppe. vier Kinder (23,53%) haben eine körperliche Behinderung, zwei Kinder (11,76%) haben eine Sprachbehinderung und acht Kinder (47,06%) leiden an sonstigen Formen der Behinderung (ADHS, Entwicklungsverzögerung).

Neben der freigestellten Leitung arbeiten 17 weitere **Fachkräfte** in der Einrichtung. Pro Gruppe gibt es eine Gruppenleitung bzw. Erstkraft, zusätzlich gibt es sieben Ergänzungskräfte bzw. Zweitkräfte und fünf zusätzliche pädagogische Fachkräfte zur speziellen Förderung.

Alle Mitarbeiterinnen sind weiblichen Geschlechts. Die Altersspanne der Mitarbeiterinnen ist sehr groß. Bei einem Altersdurchschnitt von 36 Jahren sind die jüngste Mitarbeiterin 20 Jahre und die älteste Mitarbeiterin 56 Jahre alt. Bemerkenswert ist, dass in jeder Gruppe Fachkräfte aller Altersklassen die Kinder betreuen – so gibt es immer mindestens eine ältere und eine jüngere pädagogische Fachkraft. Neun Fachkräfte sind ausgebildete Erzieherinnen mit einem Abschluss der Fachakademie, sieben Fachkräfte haben eine berufsfachliche Ausbildung als Kinderpflegerin absolviert. Eine Fachkraft ist ausgebildete Heilpädagogin. Vollzeit angestellte Fachkräfte arbeiten vertraglich 39 Stunden in der Woche in der Einrichtung. Sechs Fachkräfte haben verkürzte Arbeitszeiten zwischen 15 und 29 Stunden. Zusätzliches hauswirtschaftliches Personal wird nicht beschäftigt. Aufgaben wie das tägliche Kochen übernehmen die Mitarbeiterinnen in wechselnder Reihenfolge. Die Leitung ist seit zehn Jahren im Kindergarten St. Johannes beschäftigt und ebenso lange bereits in leitender Position. Insgesamt hat sie 17 Jahre Berufserfahrung, davon elf Jahre als Leitung.

Im Rahmen der Erhebung wurden neben der Einrichtungsleitung vier pädagogische Fachkräfte und eine (externe) heilpädagogische Fachkraft in einem gesonderten Fragebogen unter anderem über ihre Ausbildung und Erfahrungen im pädagogischen Bereich, insbesondere mit Integration und Inklusion, befragt.

Die Fachkräfte haben durchschnittlich 16 Jahre **Berufserfahrung** im pädagogischen Bereich, arbeiten seit durchschnittlich neun Jahren im Kindergarten St. Johannes und haben durchschnittlich zwei Jahre Erfahrung in der Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Das Einrichtungsteam verfügt über vielfältige pädagogische Vorerfahrungen. Alle fünf Fachkräfte haben bereits mit Krippenkindern mit (drohender) Behinderung, zwei Fachkräfte mit Krippenkindern ohne Behinderung, vier Fachkräfte mit Kindergartenkindern mit (drohender) Behinderung, eine Fachkraft mit Kindergartenkindern ohne Behinderung und vier Fachkräfte mit Kindern aus nicht deutsch sprechenden Migrantenfamilien gearbeitet. Berufliche Erfahrungen in der Betreuung von Kindern unter einem Jahr hat keine der befragten Fachkräfte. Zwei Fachkräfte haben Erfahrungen mit der Einzelintegration in einer Kleinkindgruppe und eine Fachkraft hat im heilpädagogischen Bereich bereits an diversen Schulen in Diagnose- und Förderklassen (DFK) gearbeitet und Kinder mit erzieherischen Problemen, Kinder und Jugendliche mit körperlicher Behinderung und Kinder bis zwölf Jahren mit chronischen Erkrankungen betreut. Im Kindergarten St. Johannes wird die heilpädagogische Fachkraft etwa eine Stunde pro Woche eingesetzt. Ihr Förderschwerpunkt ist ein dreijähriges Kind mit schwerer chronischer Erkrankung, die Beratung und Begleitung der Eltern, Beobachtung der gesamten Gruppe, Unterstützung des Teams mit Fachwissen, Hintergrundwissen und Informationen sowie das Verfassen von Entwicklungsberichten.

1.2 Ergebnisse zur inklusiven Arbeit aus Sicht des Teams

1.2.1 Meinungsbilder zur integrativen Kindertagesbetreuung

Integration und Inklusion, d.h. die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung, sind für den Kindergarten St. Johannes bereits seit vielen Jahren ein Thema und waren auch Schwerpunkt der Erhebung.

Alle fünf befragten Fachkräfte befürworten die Öffnung einer Kindertageseinrichtung für Kinder mit (drohender) Behinderung völlig (80%) bzw. völlig bis überwiegend (20%) und sind völlig (80%) bzw. völlig bis überwiegend (20%) der Meinung, dass durch eine Aufnahme von Kindern mit und ohne Behinderung die gesamte Einrichtung profitieren kann. Der Aussage, dass durch eine gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen entgegengewirkt werden kann, stimmten alle fünf Fachkräfte völlig zu. Ebenso werden Unterschiede zwischen den Kindern von allen Befragten als Bereicherung für das gemeinsame Spielen und Lernen eingeschätzt.

Vier Fachkräfte sind völlig der Meinung, dass Kinder mit (drohender) Behinderung vom Vorbild anderer Kinder profitieren, lediglich bei einer Fachkraft trifft diese Einschätzung nur überwiegend zu. Als völlig (80%) bzw. überwiegend (20%) förderlich werden alltägliche Interaktionen in der gemeinsamen Bildung, Betreuung und Erziehung bewertet. Völlig einig sind sich die Fachkräfte, dass nicht behinderte Kinder und ihre Eltern Gewinn aus der gemeinsamen Bildung, Betreuung und Erziehung mit behinderten Kindern ziehen können und stimmen völlig (80%) bzw. überwiegend (20%) zu, dass nicht behinderte Kinder in integrativen Gruppen die Erfahrung machen können, dass Schwächen und Behinderung Teil von „Normalität“ sind.

Die Meinung, dass bei zu großen Unterschieden zwischen den Kindern das einzelne Kind in integrativen Gruppen zu kurz kommt, vertreten drei Fachkräfte nicht und zwei Fachkräfte wenig. Der Ansicht, dass die Bedürfnisse schwerstbehinderter Kinder in integrativen Gruppen nur unzureichend erfüllt werden können, stimmen zwei Fachkräfte nicht und drei Fachkräfte wenig zu.

1.2.2 Meinungsbild zur Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren

Betreffend die Bildung und Betreuung von Kindern gibt es ganz unterschiedliche Konzepte – so betreuen manche Eltern ihre Kinder komplett zu Hause, andere lassen ihr Kind teilweise oder ganztätig betreuen. Auch bezüglich dieses Themas wurden die Fachkräfte befragt. So sind sich die Fachkräfte überwiegend (40%) bis völlig (60%) sicher darin, dass Bildung in den ersten Lebensjahren ein ganzheitlicher Prozess ist. Auch waren alle Fachkräfte völlig der Meinung, dass sich Kinder von Anfang an gemeinsam mit anderen Kindern und Erwach-

senen bilden, aber dass besonders in den ersten drei Lebensjahren auch eine verlässliche Bindung an eine Bezugsperson die Grundvoraussetzung für Bildung ist.

Der Aussage, dass die frühe Förderung durch Tageseinrichtungen die Bildung, Betreuung und Erziehung in der Familie ergänzt, stimmen vier Fachkräfte überwiegend und eine Fachkraft völlig zu. Ein Entwicklungsrisiko durch die Betreuung von Kindern unter drei Jahren sehen zwei Fachkräfte als nicht und zwei Fachkräfte als wenig vorhanden an. Der Ansicht, dass durch die außerfamiliäre Betreuung die Beziehung zu den Eltern beeinträchtigt wird, stimmen zwei Fachkräfte nicht und drei Fachkräfte wenig zu.

Dass man sich individuell auf den Blickwinkel jedes Kindes einlassen muss, davon sind die Fachkräfte überwiegend (60%) bzw. völlig (40%) überzeugt. Der Aussage, nach der sich Kinder von Geburt an selbst bilden und nicht gebildet werden können, stimmen drei Fachkräfte wenig und eine Fachkraft überwiegend zu. Eine deutliche Uneinigkeit gibt es jedoch bei der Meinung, dass sich Kinder, je jünger sie sind, desto weniger an ihrem Bildungsprozess selbst beteiligen können. Drei Fachkräfte stimmen dieser Aussage nicht, eine Fachkraft wenig und eine weitere Fachkraft völlig zu.

Die Fachkräfte wurden gefragt, ob sie ihr eigenes Kind unter drei Jahren in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen würden. Vier von fünf Fachkräften würden ihr eigenes Kind unter drei Jahren nicht in einer Einrichtung betreuen lassen. Als Gründe hierfür werden die Entwicklung der Kinder, spezielle und individuelle Bedürfnisse der Kinder in dieser Altersstufe, fehlende familiäre Bindungen, aber auch ein ausgeschöpfter Anstellungsschlüssel in den meisten Kinderkrippen genannt. Zwei Fachkräfte hätten sich aus familiären bzw. finanziellen Gründen aber dennoch für eine Betreuung in einer Kinderkrippe entschieden. Eine Fachkraft würde ihr Kind in einer inklusiven Tageseinrichtung betreuen lassen, allerdings erst ab zwei Jahren.

1.2.3 Zusammenarbeit mit Eltern und im multidisziplinären Team

Die inklusive Arbeit kann von der Zusammenarbeit mit Eltern und einem multidisziplinären Team stark profitieren. So können Fachkräfte mit unterschiedlicher Spezialisierung ihr jeweiliges Fachwissen gewinnbringend einsetzen, sich gegenseitig unterstützen und auch die Sicht der Eltern sollte berücksichtigt werden.

So gab es im Kindergarten St. Johannes bereits **Unterstützungsangebote** insbesondere für die Eltern behinderter Kinder, zum Beispiel Elterngesprächskreise, ein Elternkaffee zusammen mit Fachdiensten, Elterngespräche, Beratungsgespräche (auch mit Fachdiensten) sowie Informationen zu Selbsthilfemöglichkeiten. Direkter Kontakt zu den Eltern entsteht häufig in täglichen Bring- und Abholsituationen, aber auch gezielt in längeren geplanten Gesprächen oder bei Veranstaltungen. Darüber hinaus werden Kontaktmöglichkeiten unter allen

Eltern vermittelt und regelmäßige Angebote („Elternbistro“, „Elternkaffee“, Elterngesprächskreis) für Eltern angeboten. Das Engagement der Eltern wird von allen Fachkräften als „durchschnittlich“ eingeschätzt. Ein generelles Engagement der Eltern in Bezug auf inklusive Arbeit würden drei Fachkräfte befürworten. Durch dieses Engagement kann es aus Sicht der Fachkräfte vermehrt zu einem Abbau von Vorurteilen kommen, es würde ein stärkerer Kontakt zwischen den Eltern hergestellt werden und Eltern hätten zudem die Möglichkeit, sich persönlich oder finanziell für den Kindergarten einzusetzen.

Vier Fachkräfte haben Erfahrungen mit Besonderheiten in der **Zusammenarbeit mit Eltern** behinderter Kinder unter drei Jahren. So sei Gesprächsbedarf in Bezug auf die Behinderung des Kindes vorhanden, die Eltern behinderter Kinder seien anfangs unsicherer und besorgter und würden einen sensiblen Umgang benötigen. Wichtig sei es, über Dinge wie Eingewöhnung, Ablauf in der Gruppe, Annahme des Kindes zu sprechen und Verständnis für die Sorgen und Ängste der Eltern zu zeigen. Drei Fachkräfte nennen ebenfalls Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit Eltern nicht behinderter Kinder unter drei Jahren. Sorgen und Gedanken hinsichtlich des Alters und der optimalen Betreuung des Kindes seien Punkte, über die gesprochen würde. Eltern nicht behinderter Kinder würden zudem andere Fragen stellen, die hauptsächlich den alltäglichen Ablauf in der Krippengruppe thematisieren (z.B. Essen, Schlafen, Sauberkeit). Drei Fachkräfte geben an, dass behinderte Kinder eine längere Eingewöhnungszeit gegenüber nicht behinderten Kindern hätten, eine Fachkraft hat diese Erfahrung nicht gemacht. Drei Fachkräfte haben den Eindruck, dass sowohl die Eltern behinderter Kinder, als auch die Eltern nicht behinderter Kinder Unterstützung im Umgang mit Behinderung bzw. den Umgang mit behinderten Kindern innerhalb der Einrichtung benötigen, eine Fachkraft hat diesen Eindruck nicht. Als Begründungen werden wiederum der Abbau von Vorurteilen sowie stärkerer Kontakt zwischen den Eltern genannt. Drei Fachkräfte hatten überdies den Eindruck, dass auch die Eltern eines behinderten Kindes Unterstützung in Bezug auf die Behinderung speziell ihres eigenen Kindes benötigen. So würden der Austausch von Erfahrungen und die Weitergabe von Informationen in Fach- und Entwicklungsgesprächen den Eltern helfen und Sicherheit vermitteln.

Die Einrichtung arbeitet mit unterschiedlichen, teilweise externen, **Fachdiensten** zusammen. Hierzu gehören die Logopädie (extern), die Ergotherapie (extern), Kinderärzte bzw. medizinische Dienste (extern) sowie die Heilpädagogik. Die Zusammenarbeit innerhalb der Einrichtung bzw. Gruppen erfolgt durch Teamsitzungen und Beratung der Teams (100%), Diskussionen im Team (75%), Wechsel bzw. Rotation innerhalb der Teams (75%), regelmäßige Evaluationen (25%) sowie Gruppengespräche mit der Leitung und Fachdiensten (25%). Die Fachdienste werden in die interne Arbeit der Teams miteinbezogen. Dies erfolgt durch aktive Teilnahme (100%) oder auch durch mündliche Koordination (25%).

1.2.4 *Praktische Umsetzung einer inklusiven Pädagogik*

Sowohl im Team, als auch persönlich haben sich alle fünf Fachkräfte bereits mit dem Index für Inklusion² auseinandergesetzt. Gut funktioniere die inklusive Arbeit bereits in alltäglichen Situationen. So würden die integrativen Kinder in Projekten und bei Exkursionen miteinbezogen und auch in der Freispielzeit hätten diese Anteil am Geschehen. Wichtige Voraussetzung für das Miteinander sei die gegenseitige Akzeptanz und der wertschätzende Umgang zwischen den Kindern sowie in der Interaktion von Fachkräften und Kindern. Einen besonders hohen Stellenwert habe hierbei die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Interessen der Kinder. Weiterentwicklungspotential wird vor allem in der Fort- und Weiterbildung gesehen. Die Fachkräfte wünschen sich Fortbildungen zum Thema Inklusion sowie mehr Raum und mehr Fachpersonal, z.B. Heilpädagogen oder Heilerziehungspfleger, für die Gruppen. Die Einrichtungsleitung wünscht sich eine Sensibilisierung des Personals im Hinblick auf eine einheitliche Betrachtung der Kinder, bei welcher die bestehende oder fehlende Behinderung des Kinder nicht im Vordergrund steht.

Rückblickend auf die Zeit, als die Einrichtung mit der inklusiven Arbeit mit Kindern unter drei Jahren begann, empfinden die Fachkräfte ebenfalls fehlendes (Fach-)Personal und schlecht ausgestattete Räumlichkeiten als die größten **Stolpersteine** auf dem Weg zur Inklusion. Die Leitung erinnert sich zudem an Finanzierungsschwierigkeiten, fehlende Verfügungszeiten zum Austausch mit den Fachdiensten und an allgemeine Schwierigkeiten des Tagesablaufs in den Gruppen. Auch heute bestehen diese Stolpersteine noch, denn weiterhin würden Personal und Räumlichkeiten fehlen, wo flexible und verfügbare Ressourcen notwendig wären. Fehlendes Personal und fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten würden die inklusive Arbeit zusätzlich erschweren und werden als sehr belastend empfunden. Die Einrichtungsleitung nennt Lücken in der Finanzierung, schwierige Akzeptanz in der kommunalen Politik sowie fehlendes Verständnis für erhöhten Personalbedarf als aktuelle Stolpersteine in der inklusiven Arbeit. Mit der Unterstützung durch den Träger ist der Kindergarten St. Johannes allerdings sehr zufrieden.

Die Fachkräfte wurden gefragt, welche **Voraussetzungen** eine inklusive Kindertageseinrichtung mitbringen muss, um den Bedürfnissen aller Kinder und Erwachsenen gerecht zu werden. Die Antworten waren recht einstimmig. Auch hier wurden zum einen mehr und qualifiziertes Personal genannt, zum anderen mehr Raum, um beispielsweise Rückzugsmöglichkeiten zu bieten. Auch würde sich das Fachpersonal Schulungen bzw. Fortbildungen wünschen. Die Leitung nennt als optimale Voraussetzungen multiprofessionelle Teams, einen

² Booth, T., Ainscow, M. & Kingston, D. (2007). Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Spiel, Lernen und Partizipation in der inklusiven Kindertageseinrichtung entwickeln. 2. überarbeitete Auflage. Frankfurt: Druckerei Hassmüller.

erhöhten Personalschlüssel, reduzierte Gruppenstärke, fachlichen Austausch mit den einzelnen Fachdisziplinen und betont die individuellen Bedürfnisse aller Kinder. So handelt man in der Einrichtung nach dem Leitspruch: „Es ist normal verschieden zu sein!“ Ein Schwerpunkt der inklusiven Arbeit ist eine intensive, kooperative und vertrauensvolle Arbeit mit den Familien. Es sei sehr wichtig, Familien in unterschiedlichen Situationen zu beraten und zu begleiten, um ihnen Sicherheit und Halt in Bezug auf ihr erzieherisches Verhalten zu geben.

1.2.5 Selbstevaluation mit dem „Index für Inklusion“

Der Selbstevaluationsbogen des Index für Inklusion³ besitzt drei Dimensionen. Die erste Dimension „Inklusive Kulturen entfalten“ beschreibt eine Grundhaltung der Inklusion gegenüber. Items in diesem Bereich sind zum Beispiel ein respektvoller Umgang miteinander, gegenseitige Hilfe, Zusammenarbeit und Austausch mit den Eltern oder eine Gleichbehandlung aller Kinder. Die zweite Dimension „Inklusive Leitlinien etablieren“ geht einen Schritt weiter und fragt z.B. konkrete Förderung der Kinder, Fortbildungen für das Personal oder die Schaffung von Barrierefreiheit ab. Die dritte Dimension „Eine inklusive Praxis entwickeln“ beinhaltet zusätzlich die Weitergabe des inklusiven Gedankens und einen Bezug zur Inklusion schon bei der Planung und Verteilung.

Inklusive Kulturen entfalten

Den Aussagen „Jeder soll sich willkommen fühlen“ und „Die Kinder helfen sich gegenseitig“ stimmen alle Fachkräfte sowie die Leitung vollkommen zu. Eine teilweise Zustimmung findet sich bei der Aussage, dass die Erzieherinnen gut zusammen arbeiten. Der Ansicht, dass sich Mitarbeiterinnen und Kinder mit Respekt begegnen, stimmen zwei Fachkräfte vollkommen, drei Fachkräfte teilweise zu. Einer Zusammenarbeit mit den Eltern wird von allen Fachkräften vollkommen zugestimmt. Auch aus Sicht der Eltern ist diese Zusammenarbeit vorhanden und wird geschätzt. Einigkeit herrscht zudem in der Bewertung der Zusammenarbeit mit dem Träger. Der Aussage, dass die Zusammenarbeit zwischen Einrichtung und Träger gut verläuft, stimmen alle Fachkräfte vollkommen zu. Für die Inklusion entscheidend ist, dass alle Kinder als gleich wichtig behandelt werden. Dieser Aussage stimmen ebenfalls alle Fachkräfte vollkommen zu. „Die Einrichtung hilft den Kindern/den Eltern mit sich zufrieden zu sein“ – dem stimmen in Bezug auf die Kinder alle fünf Fachkräfte vollkommen zu, in Bezug auf die Eltern stimmen vier Fachkräfte vollkommen zu. Hohen Erwartungen an die Kinder wird teilweise (80%) bis gar nicht (20%) zugestimmt. Einer Öffnung der Einrichtung nach Außen stimmen 4 Fachkräfte vollkommen und eine Fachkraft teilweise zu. Dass jeder, der mit der

³ Booth, Ainscow & Kingston (2007)

Einrichtung beschäftigt ist, sich am Einsatz für Inklusion beteiligt, dem stimmen die Fachkräfte völlig (80%) bis teilweise (20%) zu.

Inklusive Leitlinien etablieren

Die Fachkräfte fühlen sich bei der Einarbeitung und Eingewöhnung nur teilweise (40%) bis gar nicht (20%) unterstützt. Lediglich eine Fachkraft fühlte sich vollkommen unterstützt und eine Fachkraft enthielt sich. Ähnlich ist das Bild einer vollständigen Öffnung: „Kinder aus der Nachbarschaft werden ermutigt, die Einrichtung zu besuchen“ – dem stimmte eine Fachkraft vollkommen, 2 Fachkräfte teilweise, eine Fachkraft gar nicht zu und eine Fachkraft enthielt sich. Der Aussage, dass den neuen Kindern bei der Eingewöhnung geholfen wird, stimmen jedoch alle Fachkräfte vollkommen zu. Auch, dass die Erzieherinnen den Kindern beim Übergang in eine andere Einrichtung helfen und alle Arten der Förderung koordiniert werden, wird von allen Fachkräften vollkommen zugestimmt. Vier Fachkräfte haben Fortbildungsveranstaltungen als vollkommen hilfreich für den Umgang mit den Kindern bewertet, eine Fachkraft stimmt dem nur teilweise zu. Der Ansicht, dass der Druck auf sogenannte „Störenfriede“ reduziert wird, stimmen zwei Fachkräfte vollkommen und drei Fachkräfte teilweise zu. Dass das Schikanieren von Kindern unterbunden wird, dieser Meinung sind drei Fachkräfte vollkommen und zwei Fachkräfte teilweise. „Eine barrierefreie Einrichtung wird angestrebt“ – dieser Aussage stimmen vier Fachkräfte vollkommen und eine Fachkraft teilweise zu. Barrierefreiheit muss in diesem Falle ganzheitlich betrachtet werden. So schrieb eine Fachkraft, dass sie es begrüßen würde, wenn kulturelle und religiöse Zugehörigkeiten im Sinne der Inklusion gewürdigt und nicht nur toleriert würden.

Eine inklusive Praxis entwickeln

Inklusion bedeutet auch, dass bereits im Vorfeld an alle Bedürfnisse und eine entsprechende Verteilung von Ressourcen gedacht wird. Dass bei der Planung von Aktivitäten an alle Kinder gedacht wird, dieser Ansicht sind zwei Fachkräfte vollkommen und drei Fachkräfte teilweise. Der Aussage, dass die Aktivitäten die Kinder zur Kommunikation und Teilnahme anregen, stimmen in Bezug auf die Kommunikation vier Fachkräfte vollkommen sowie eine Fachkraft teilweise und in Bezug auf die Teilnahme alle Fachkräfte vollkommen zu. Dass die Aktivitäten Verständnis für die Unterschiede von Menschen wecken, dieser Meinung sind zwei Fachkräfte vollkommen und zwei Fachkräfte teilweise; eine Fachkraft enthielt sich. Jedoch sind sich alle fünf Fachkräfte vollkommen einig, dass durch die Aktivitäten der Vorurteilsbildung entgegengewirkt wird. Alle Fachkräfte sind sich vollkommen einig, dass die Kinder aktiv in ihr Spielen und Lernen einbezogen werden, und auch der Kooperation der Kinder beim Spielen und Lernen stimmen vier Fachkräfte vollkommen und eine Fachkraft teilweise zu. Die Fachkräfte stimmen fast alle vollständig der Aussage zu, dass die Mitarbeiterinnen

eine ruhige und respektvolle Atmosphäre anregen und sich an den Aktivitäten partnerschaftlich beteiligen. Nur eine Fachkraft sieht eine partnerschaftliche Beteiligung nur teilweise. „Alle Kinder beteiligen sich an gemeinsamen Aktivitäten“ – hier stimmen drei Fachkräfte vollkommen und zwei Fachkräfte teilweise zu. Auch die Ressourcen der Einrichtung spielen eine nicht unerhebliche Rolle. So sind drei Fachkräfte vollkommen der Meinung, dass die Einrichtung so ausgestattet ist, dass Spiel, Lernen und Partizipation gefördert werden.

Zwei Fachkräfte sind nur teilweise dieser Meinung. Hinsichtlich der Verteilung der Ressourcen ist man sich fast einig, dass diese nur teilweise gerecht verteilt werden (80%). Eine Fachkraft hält die Verteilung der Ressourcen für vollkommen gerecht. Das Fachwissen der Mitarbeiterinnen wird nach Ansicht der Fachkräfte vollkommen (40%) bis teilweise (60%) in vollem Maße genutzt. Einig sind sich jedoch drei Fachkräfte, dass man gemeinsame Hilfsmittel entwickelt, um Spiel, Lernen und Partizipation zu fördern.

2 Schlussfolgerungen für die Praxis inklusiver Kinderkrippengruppen

„Bisher war es wichtig, dass jeder, der anders ist, die gleichen Rechte hat. In Zukunft wird es wichtig, dass jeder das gleiche Recht hat, anders zu sein“ (Willem de Klerk)

Der Besuch im Kindergarten St. Johannes und die Ergebnisse der Evaluation durch Leitung und Fachpersonal zeigen, dass Inklusion in dieser Einrichtung bereits einer Grundhaltung entspricht und ein pädagogisches Dach von Vielem ist, das bereits umgesetzt wird. Auch die Gespräche mit den Müttern behinderter Kinder zeigen ein positives Bild. Diese schätzen besonders, dass ihre Kinder in der Einrichtung so willkommen waren, wie sie sind. Allen Müttern war es sehr wichtig, dass die individuellen Bedürfnisse ihrer Kinder wahrgenommen und ihre Anliegen ernst genommen werden. Hierfür seien Ansprechpartnerinnen erforderlich, die auch ohne Termin zwischendurch für Fragen und aktuelle Anliegen oder Sorgen zur Verfügung stehen. Eine Mutter betonte besonders, dass man sich in der Einrichtung sehr wohl fühle und der Umgang miteinander und mit den Kindern sehr herzlich und sensibel sei. Auch hätte man als Elternteil eine Stimme und sei jederzeit willkommen. Diese **Partizipation** sei aus Elternsicht besonders entscheidend für die Qualität einer integrativen Einrichtung: Wirklich *alle* Kinder und ihre Familien stünden im Mittelpunkt und könnten am Geschehen in der Kindertageseinrichtung aktiv teilnehmen und teilhaben.

Es wird deutlich, dass der Anspruch und die praktische Umsetzung von Inklusion mit dem Bedarf an zusätzlichen Ressourcen verbunden sind. So nannten alle Fachkräfte den Mangel an (qualifiziertem) **Personal** als einen Stolperstein bei der inklusiven Arbeit. Es besteht zum einen Bedarf an **Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen** für die Fachkräfte und zum anderen ein zusätzlicher Personalbedarf. So nannte eine Fachkraft als Problem derzeitiger inklusiver Arbeit, dass sie Bedenken habe, Kinder würden zu kurz kommen und nicht ihren Bedürfnissen entsprechend gefördert, weil man sich nicht auf alle gleichzeitig konzentrieren kann. Hier könnte man tatsächlich mit zusätzlichem Personal entgegenwirken, um einerseits zeitweisen, aber nicht immer vorhersehbaren Personalengpässen, z.B. aufgrund von Krankheit, vorzubeugen.

Andererseits zeigt die Erfahrung, dass die pädagogische Arbeit mit der jüngsten Altersgruppe sowie mit Kindern mit (drohenden) Behinderungen besondere emotionale Herausforderungen mit sich bringt. Dies zeigt sich insbesondere während der Eingewöhnung und bei den alltäglichen Übergängen zwischen Familie und Kindertageseinrichtung. Im Sinne der Inklusion können sich die einzelnen Fachkräfte nur dann den Kindern und ihren Eltern bedarfsgerecht widmen, wenn sie sich gleichzeitig darauf verlassen können, dass ausreichend Kolleginnen die Betreuung der übrigen Kinder übernehmen. Inklusion bedeutet in diesem Sinne aber auch ein stärkeres Engagement jedes Einzelnen und den Weitblick, alle Kinder in ihrer Besonderheit akzeptieren und je nach Bedarf optimal unterstützen zu können. Im Kindergarten St. Johannes versucht man bereits, dieses Ideal umzusetzen und es ist zu hoffen, dass sich in der nahen Zukunft auch in anderen Einrichtungen nicht nur der Gedanke der Inklusion, sondern auch eine inklusive Praxis durchsetzen lassen.

www.ifp.bayern.de



IFP-Projektbericht 22/2012

Herausgeber:
Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)
Winzererstr. 9, 80797 München
Tel.: 089/99825-1946
Projektkoordination: Dr. Monika Wertfein
Bildnachweis: Jochen Fiebig
Stand: Oktober 2012